

Executive Summary

Die kulturelle Teilhabe unterschiedlicher sozialer Gruppen betrifft wesentliche politische Fragen wie Chancengerechtigkeit oder demokratische Inklusion. Die vorliegende, im Auftrag der MA 7 – Kulturabteilung der Stadt Wien durchgeführte Studie zur kulturellen Beteiligung in Wien liefert erstmals einen Überblick über die Nutzung des kulturellen Angebots der Bundeshauptstadt sowie eine detaillierte Analyse gruppenspezifischer Unterschiede in der kulturellen Teilhabe.

Die Studie verlief von Dezember 2014 bis März 2015 in drei Forschungsschritten. In einer Literaturrecherche wurden zunächst themenrelevante Studien und Publikationen aufgearbeitet. Im Anschluss daran erfolgte eine Auswertung der 2013 durchgeführten „Sozialwissenschaftlichen Grundlagenstudie II“, bei der mehr als 4.000 in Wien lebende Personen ab 15 Jahren telefonisch u.a. zu ihren kulturellen Aktivitäten befragt wurden. In einem dritten Schritt wurden schließlich zwei Fokusgruppen mit kulturinteressierten Wiener/-innen ohne Matura durchgeführt, die weiteren Aufschluss über förderliche und hemmende Faktoren für die kulturelle Teilhabe lieferten.

Hohe kulturelle Beteiligung Wien

Nur 6% der Wiener/-innen haben in den vergangenen zwölf Monaten keines der abgefragten kulturellen Angebote besucht. Hochgerechnet nehmen damit rund 1.4 Mio. WienerInnen in einem Jahr an mindestens einer der abgefragten kulturellen Aktivitäten teil, seien es Kinobesuche, Theaterabende, Ausstellungen, Lesungen oder Feste bzw. Festivals. Ein Viertel aller WienerInnen besucht zwei oder drei Angebote, mehr als die Hälfte zwischen vier und sechs und 7% nehmen sogar an allen abgefragten Veranstaltungsangeboten teil.

Musikveranstaltungen und Kinos werden von mehr als 70% der WienerInnen mindestens ein Mal im Jahr besucht, Theater und Ausstellungen von rund 60%, Veranstaltungen wie z.B. Film- oder Musikfestivals von rund der Hälfte. Bezirksfeste und Lesungen werden am seltensten, aber immerhin auch noch von rund 40% der Wiener/-innen zumindest ein Mal im Jahr besucht.

Auch die in den Fokusgruppen diskutierten Kulturangebote spiegeln in ihrer Breite und Vielfalt das hohe und vielseitige kulturelle Interesse der WienerInnen wider. Lediglich die Oper wurde von den Diskutanten ohne Matura mehrmals als Beispiel für eine Art von Kultur genannt, zu der man eine gewisse ästhetische und soziale Distanz empfindet. Kultur, so die meisten der TeilnehmerInnen, sei ein wesentlicher Faktor für die eigene Lebensqualität, und das breite kulturelle Angebot der Stadt Wien wurde entsprechend positiv bewertet.

Hohe Zufriedenheit mit kulturellem Angebot in Wien

70% der WienerInnen vergeben dem Angebot an Ausstellungen, Museen, Theatern und Konzerten die Bestnote, ein weiteres Viertel die Note „Gut“. Kaum jemand ist mit diesen Angeboten explizit unzufrieden. Auch das Kinoangebot wird von den WienerInnen zu 60% uneingeschränkt positiv bewertet. 54% sind zudem mit dem Angebot an Veranstaltungen wie z.B. Donauinselfest, Stadtfest oder den Festen auf dem Rathausplatz sehr zufrieden. Weniger zufrieden zeigen sich die WienerInnen hingegen mit dem Angebot an Kultureinrichtungen in ihrem unmittelbaren Wohngebiet (44%). Die Zufriedenheit variiert jedoch: Während die Bezirke 10 bis 23 im annähernd gleichen Ausmaß mit dem kulturellen Angebot in ihrem Wohngebiet *unzufrieden* sind, sind die innerstädtischen BewohnerInnen der Bezirke 1 bis 9 mit den kulturellen Einrichtungen in ihrer Gegend mehrheitlich zufrieden.

Junge WienerInnen und Höherqualifizierte besonders kulturaktiv

Deutliche Unterschiede in der kulturellen Beteiligung zeigen sich zunächst nach Alter: So sind Unter-30-Jährige überdurchschnittlich kulturaktiv, nur 1% hat keine einzige kulturelle Veranstaltung, jede/r Zehnte hingegen alle sieben abgefragten Angebote in den vergangenen zwölf Monaten besucht. Das Ausmaß der Kulturnutzung schränkt sich mit zunehmendem Alter ein: 13% der über 59-jährigen haben kein einziges kulturelles Angebot besucht – vor allem Kinos und Film-/Musik- oder Theaterfestivals werden von älteren WienerInnen seltener besucht als von jüngeren.

Neben dem Alter erweist sich der Bildungshintergrund als wichtiger Einflussfaktor: Personen mit Matura oder Studienabschluss haben zu rund 10% an allen, zu rund zwei Drittel an mindestens vier kulturellen Angeboten teilgenommen, kaum einer zählt zu den NichtnutzerInnen. Demgegenüber fallen Menschen mit maximal Pflichtschul- oder Lehrabschluss durch eine geringere kulturelle Teilhabe auf. Dass sie jedoch vollständig ‚kulturfern‘ sind, kann nicht bestätigt werden: 89% der Personen mit maximal Pflichtschulabschluss haben mindestens ein kulturelles Angebot im letzten Jahr besucht, Personen mit Lehrabschluss sogar zu 93%.

MigrantInnen der zweiten Generation besonders kulturaktiv

MigrantInnen der ersten Generation nehmen etwas seltener an kulturellen Veranstaltungen teil als Befragte, deren Eltern zwar noch im Ausland, die selbst aber schon in Österreich geboren wurden. Deutlich werden die generationsbedingten Unterschiede z.B. bei Theaterbesuchen: Während zwei Drittel der Befragten ohne Migrationsgeschichte und rund 60% der migrantischen Befragten in zweiter Generation in den vergangenen 12 Monaten zumindest ein

Mal im Theater waren, trifft das nur auf 49% der MigrantInnen der ersten Generation zu. Auffallend ist, dass MigrantInnen der zweiten Generation insgesamt sogar etwas kulturaktiver sind als Personen ohne Migrationshintergrund, nur 3% waren in den letzten 12 Monaten in keiner kulturellen Einrichtung, rund zwei Drittel waren in mehr als vier. Dabei haben die Fokusgruppen gezeigt, dass kulturelle Teilhabe gerade für kulturinteressierte Personen mit Migrationshintergrund eng an andere Teilhabeformen und Möglichkeiten der (informellen) Weiterbildung geknüpft ist. Der Besuch von kulturellen Angeboten wie z.B. Ausstellungen oder Theaterabenden wird von MigrantInnen als Möglichkeit, Neues kennenzulernen, den eigenen Horizont zu erweitern oder auch zur Integration im Sinne der Teilhabe an der österreichischen Kultur gesehen und genutzt.

Typen kultureller Beteiligung in Wien: von den „Inaktiven“ bis zu den „überaus Kulturaktiven“

Insgesamt lassen sich vier Typen der kulturellen Teilhabe aus den Daten herauslesen. Etwas mehr als jede/r zehnte Wiener bzw. Wienerin lässt sich den „überaus Kulturaktiven“ zuordnen, die am wenigsten zwischen den einzelnen kulturellen Angeboten unterscheiden und de facto alle – von Kinofilmen über Theateraufführungen bis hin zu Lesungen und Bezirksfesten – mehrheitlich nutzen. Rund 30% zählen zu den „partiell Kulturaktiven“, die populärkulturelle Angebote eher präferieren, d.h. besonders häufig ins Kino und auf Bezirksfeste oder -festivals gehen, traditionell hochkulturelle Angebote jedoch seltener besuchen als der dritte Typ der „traditionell Kulturaktiven“. Diese machen 17% der Stichprobe aus und besuchen am häufigsten Konzerte, Ausstellungen, Theaterabende und Lesungen. Der vierte Typ charakterisiert sich im Vergleich zu den anderen drei Gruppen durch eine lediglich sporadische und eingeschränkte Nutzung kultureller Angebote. Nur Konzerte und Kinofilme werden von der Mehrheit dieser „Kultur-Inaktiven“ zwar besucht, in der Regel aber nur ein bis zwei Mal pro Jahr. Rund 40% der WienerInnen gehören dieser Gruppe der „Kultur-Inaktiven“ an.

Soziale Herkunft entscheidet über kulturelle Beteiligung

Während sich die vier Kultur-Typen teils deutlich nach Geschlecht, Alter und Migrationshintergrund voneinander unterscheiden, erweist sich vor allem die soziale Herkunft (im Sinn des höchsten Bildungsabschlusses der Eltern) als starker Prädiktor für Art und Ausmaß der späteren kulturellen Beteiligung. Gerade die Gruppe der „traditionell Kulturaktiven“ stellt jenes Kulturpublikum dar, dem der französische Soziologe Pierre Bourdieu den „legitimen Geschmack“ zuschreiben würde, d.i. Personen der zumeist höheren sozialen Schichten, die sich auf hochkulturelle Kulturangebote (Theater, Lesungen, Ausstellungen)

verständigen. Ob jemand zu dieser Gruppe gehört oder nicht, dafür ist oftmals schon die soziale Herkunft entscheidend. Haben die Eltern beide keine Matura, dann verringern sich die Chancen darauf deutlich – auch wenn die Person selbst z.B. eine höhere Schule besucht hat. Umgekehrt sind Befragte, die aus einem bildungsnahen Elternhaus stammen, später grundsätzlich kulturaktiver. Die soziale Herkunft, d.h. die kulturelle Bildung, die eine Person bereits in der Kindheit im Elternhaus vermittelt bekommt, ist damit ausschlaggebend für ihre spätere kulturelle Beteiligung. Diese hohe Relevanz des Elternhauses hat sich auch in den Fokusgruppen gezeigt: Viele erzählten, wie es das Interesse oder die Begeisterung von Eltern, Großeltern oder anderen Verwandten war, durch die sie schon in der Kindheit mit kulturellen Aktivitäten in Berührung kamen.

Kulturelle Bildung in der Schule eröffnet potentiell Zugänge und baut Barrieren ab

Dass Personen aus bildungsferneren Schichten, die selbst ebenfalls maximal Lehrabschluss haben, mehrheitlich zur Gruppe der „Kultur-Inaktiven“ zählen, legt den Schluss nahe, dass die in den heimischen Schulen vermittelte kulturelle Bildung die sozialen Ungleichheiten im Zugang zu kulturellen Angeboten nicht ausreichend auszugleichen vermag. Das bestätigt sich in anderen Studien, etwa einer PISA-Sonderauswertung, die *„eine sehr ungleiche Wahrnehmung des kulturellen Angebots durch junge Menschen aus unterschiedlichen sozialen Schichten“*¹ nachweisen konnte. Dass die Schule umgekehrt auch prägend für das eigene kulturelle Interesse sein kann, haben die Erinnerungen der TeilnehmerInnen der Fokusgruppen gezeigt. Diese berichteten von zahlreichen Ausflügen, Konzert- und Theaterbesuchen, die sie in ihrer Schulzeit unternommen haben – und selbst wenn sie nicht an allen gebotenen Aktivitäten damals interessiert waren, so haben sich potentielle Zugangsbarrieren durch die reine Kenntnis der Angebote dadurch im späteren Erwachsenenleben abgebaut.

Soziale Netze und Leistbarkeit als weitere förderliche Faktoren für kulturelle Beteiligung

Freunde, Bekannte oder Arbeitskollegen können ebenfalls die eigenen kulturellen Interessen anregen, wie einige TeilnehmerInnen der Fokusgruppen berichteten. *„Früher bin ich überhaupt nicht ins Kino gegangen, aber mit der neuen Freundin geht man halt immer ins Kino und dann gefällt es dir“*, erzählte etwa ein 20-jähriger HTL-Schüler aus Wien. *„Bei uns ist die Gewerkschaft da sehr aktiv; Kollegen, Freunde, Familie, Mundpropaganda, das ist schon*

¹ Wimmer, Michael; Tanja Nagel, Anke Schad (2011): Zur Teilnahme junger Menschen an kulturellen Angeboten. In: Eder, Ferdinand (Hrsg.): PISA 2009. Nationale Zusatzanalysen für Österreich, S. 294

ausreichend“, antwortete eine Kundenmanagerin, die mit ihren ArbeitskollegInnen regelmäßig Musicals und Kabarettabende besucht.

Ein Hindernis für eine intensivere Nutzung kultureller Angebote stellt für viele jedoch der Preis dar. Generell wurde das Thema ‚Leistbarkeit von Kultur‘ in beiden Fokusgruppen am häufigsten als hindernder Faktor für eigene kulturelle Aktivitäten genannt. Das kann vor allem in einkommensschwachen Gruppen zu einem allmählichen Rückzug in die weitgehend konsumfreien Zonen des Häuslichen führen, wenn etwa der Fernsehabend als Alternative zu Kinobesuchen präferiert wird. Umgekehrt können Gratis- oder verbilligte Angebote auch Initialzündung für das kulturelle Interesse sein.

Kulturelle Teilhabe als Indikator sozialer In- bzw. Exklusion

Während Armut lange Zeit als zentraler Indikator für soziale Ungleichheiten galt, haben sich die Diskussionen in jüngerer Zeit verstärkt auf die Frage weiterer Erscheinungsformen und Erfahrungsweisen sozialer Ungleichheiten verlagert. Derart rückten die vielfältigen Gestalten, die der Verlust sozialer Inklusion annehmen kann, in den Vordergrund des Interesses. In Zuge der vorliegenden Studie konnte etwa ein starker Zusammenhang zwischen dem Arbeitsmarktstatus und der kulturellen Teilhabe einer Person nachgewiesen werden, d.h. erwerbslose Personen sind mehrheitlich kultur-*inaktiv*. Im direkten Zusammenhang damit steht das ökonomische Kapital: Reicht das Haushaltseinkommen nur noch knapp oder gar nicht mehr aus bzw. liegt das Haushaltseinkommen unter der Armutgefährdungsschwelle, steigt der Anteil an Kultur-Inaktiven auf mehr als die Hälfte an.

Aber auch die politische Partizipation zeigt Zusammenhänge mit der kulturellen Teilhabe: Menschen, die sich politisch z.B. in Vereinen engagieren, zählen wesentlich häufiger zum Kulturpublikum als jene, die keine politische Teilhabe aufweisen. Dieser Zusammenhang zeigt sich auch umgekehrt. Der deutsche Soziologe Norbert Sievers etwa stellte in Bezug auf fehlende kulturelle Teilhabemöglichkeiten fest: *„Eine solche subjektiv erfahrene Desintegration hat weitreichende Folgen für die gesellschaftliche Teilhabe und letztlich für das demokratische System – bis hin zur Nichtbeteiligung bei Wahlen“*. Und schlussendlich zeigen sich auch deutlich positive Zusammenhänge zwischen der kulturellen Teilhabe und der Lebenszufriedenheit in all ihren Facetten, sei es die Zufriedenheit mit den Freizeitmöglichkeiten, den sozialen Kontakten, der beruflichen Tätigkeit oder sogar dem Gesundheitszustand.